

ANTISEMITISMUS IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT

COEXIST

EINE BROSCHÜRE DES **beratungsNETZWEK HESSEN**

**beratungsNetzwerk
hessen**

Gemeinsam für Demokratie
und gegen Rechtsextremismus



Herausgeber: Regionalstelle Nord- / Osthessen

INHALTSVERZEICHNIS

02	IMPRESSUM
03	INHALTSVERZEICHNIS
04	VORWORT
05	ANTISEMITISMUS IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT
05	Entwicklungsgeschichte
06	Beispiele antisemitischer Motive
08	Beispiele von „modernen“ Formen des Antisemitismus
09	Antisemitismus und Gesellschaft (Mitte-Studien)
10	Antisemitismuskritische Bildungsarbeit
10	Motivation von antisemitischen Aussagen
12	Die Rolle der Lernenden
12	Typisierung antisemitischer Jugendgruppen
13	Die Rolle der Lehrenden
13	Schutz der Betroffenen
14	Strukturen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit
15	Quellenangaben
16	INTERVIEW MIT MANUEL GLITTENBERG
20	WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN
21	ANLAUFSTELLEN FÜR BETROFFENE
22	KOMMENTIERTE LITERATURLISTE

Herausgeber:
Regionalstelle Nord-/Osthessen des beratungsNetzwerks hessen
MBT Hessen

Oberzwehrener Str. 103 • 34132 Kassel
Tel.: 0561/8616766 • info@mbt-hessen.org



Gestaltung:
www.querwerk-kassel.de

Bildurheber:
David Green / Creative Commons:
1. Originalfoto / Vorlage der Titelgrafik „Shalom“ (Titel, Seite 04, Seite 23, Rückseite)
Boris Niehaus (www.1just.de):
1. Antisraelische Demonstration (Seite 06)
Martin Sehmisch:
1. (Seite 05), 2. (Seite 07), 3. (Seite 10), 4. (Seite 23)

Copyright:
MBT Hessen • Kassel, 2016

COEXIST

VORWORT

Mit Antisemitismus im pädagogischen Alltag umzugehen ist eine besondere Herausforderung. Vor allem die Verwobenheit verschiedener biographischer Hintergründe - ob mit oder ohne Migrationsgeschichte in der eigenen Familie - mit dem aktuellen politischen Zeitgeschehen sind ein in Deutschland relativ neues Phänomen (z.B. Nahost-Konflikt, Bürgerkrieg in Syrien, die Flucht von zahlreichen Menschen o.a.). Zusätzlich scheinen sich tradierte und fest-sitzende antisemitische Stereotype, unabhängig von Herkunft und politischem Anlass scheinbar weiter fortzusetzen. Schwierig auch, weil nun die im Kontext Antisemitismus stattfindenden Diskurse zum Teil hoch emotional aufgeladen sind.

Antisemitisch motivierte Anschläge, Schändungen und Schmierereien sind das medial erkennbare Anzeichen vom Problem des Antisemitismus. Hier zu nennen wären beispielsweise (Friedhofs-) Schändungen, die emotional aufgeladenen Debatten, Demonstrationen und Publikationen zum Thema Gaza-Krieg und die Rolle Israels, sowie der Brandanschlag auf die Synagoge in Wuppertal, das Attentat auf Kund*innen und Mitarbeiter*innen eines koscheren Supermarktes in Paris im Jahr 2015.

Seit Jahren warnen nicht nur Mitglieder des Zentralrats der Juden in Deutschland, dass Antisemitismus in Deutschland ein alltägliches Problem ist. Dies scheint sich auch im Alltag von Schulen und sozialpädagogischen Einrichtungen zu bestätigen.

Anlass, diese Broschüre zu erstellen, waren vielfältige Anfragen durch Lehrer*innen und Sozialarbeiter*innen, die sich an das MBT Hessen wandten und von antisemitischen Sprüchen Jugendlicher berichteten und ihren eigenen Unsicherheiten, diesen zu begegnen. Vor allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund seien antisemitische Stereotype und Verschwörungstheorien verbreitet. Zusätzlich sei der Umgang damit schwieriger, aus Angst vor Vorwürfen, rassistisch zu sein, wenn man Jugendliche mit Migrationshintergrund kritisiere.

War früher der Hinweis auf die deutsche Vergangenheit des NS-Regimes und den Holocaust das Hauptargument mit dem auf Antisemitismus reagiert wurde, so interessiert das heutige Jugendliche nicht zwingend. Sei es, dass sie ihre (Ur-) Großeltern, die die NS-Zeit und den Krieg noch selbst erlebt hatten, nie selbst kennen lernten. Sei es, dass ihre Vorfahren zu dieser Zeit noch gar nicht in Deutschland lebten und aus ihrer Perspektive der Nationalsozialismus nicht zur eigenen (Familien-) Geschichte gehört.

War man in Deutschland (auch auf Seiten der Migrant*innen) bis etwa Mitte der 70er Jahre noch davon ausgegangen, dass die sog.

Gastarbeiter nur temporär in der damaligen Bundesrepublik verweilen würden, setzte sich nach und nach die Erkenntnis durch, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, vor allem, weil Migrant*innen sich selbstbewusster für ihre Rechte einsetzten. Ende der 1980er Jahre konnte kein Zweifel mehr bestehen, dass die Migrant*innen aus den ehemaligen Anwerbeländern wie der Türkei, Italien, Jugoslawien usw. dauerhafter Bestandteil der deutschen Bevölkerung sein würden. Trotzdem erfuhr diese gewandelte Atmosphäre immer wieder Rückschläge. Zu alltäglichen Diskriminierungserfahrungen kamen immer wieder rassistisch motivierte Anschläge wie Anfang der 1990er Jahre oder die Mordserie des NSU, deren Botschaften in Migrant*innen-Communitys meist als das verstanden wurde, als was sie gedacht waren: Rassistische und mörderische Zeichen, dass Deutschland auch im 21. Jahrhundert kein Einwanderungsland sein soll. Eine weitläufige Erklärung für modernen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft setzt genau hier an: Eigene Diskriminierungserfahrungen würden abge-spaltet und auf andere übertragen. Um sich selbst aufzuwerten, wertet man andere ab und hier kann der Jahrhunderte währende Antisemitismus auch für Menschen attraktiv werden, die selbst Diskriminierung erfahren haben. Wenn überhaupt, kann dies aus Sicht des MBT Hessen nur ein kleiner Teil eines Erklärungsansatzes sein. Denn wissenschaftliche Untersuchungen zeigen seit Jahren einen stabilen Anteil antisemitischer Einstellungen in allen Teilen der Bevölkerung. Ausdruck finden diese in Texten deutscher Straßenrapper bis hin zu Demonstrationen gegen die israelische Politik in Gaza. Bei sog. Friedensmahnwachen in deutschen Fußgängerzonen, wo sich sowohl politisch als links und rechts verstehende Menschen gegen das als angeblich jüdisch geprägte Finanz- und Zinssystem wenden bis hin zu Beiträgen von Thilo Sarrazin oder der ehemaligen Nachrichtensprecherin Eva Hermann. Auch die über Satellitenfernsehen zugänglichen Medienberichte aus muslimisch geprägten Ländern transportieren aktuelle antisemitische Diskurse. Kaum verwunderlich also, dass auch Jugendliche - ob mit oder ohne Migrationshintergrund - antisemitische Stereotype vom reichen Juden bis zu einer US-amerikanisch geprägten Weltverschwörung benutzen.

Das Ziel dieser Handreichung ist es, sowohl über die Geschichte des Antisemitismus und seiner Ursachen zu berichten, als auch Handlungsmöglichkeiten im (pädagogischen) Alltag vorzustellen. Am Ende finden Sie Literaturtipps und Ansprechpartner*innen in Hessen, sollten sie weitere Fragen haben oder Unterstützungsbedarf sehen.



ANTISEMITISMUS IN DER MIGRATIONS- GESELLSCHAFT

Von Heiner Coors

„Antisemitismus stellt [...] eine Struktur feindlicher Vorstellungen gegenüber Juden als Kollektiv dar, welche sich in Einstellungen, Mythen, Ideologie, Folklore, Bildern und Handlungen – soziale oder rechtliche Diskriminierung, politische Mobilisierungen gegen Juden, und kollektive und staatliche Gewalt – manifestiert, die dazu führen und darauf abzielen, Juden zu distanzieren, zu vertreiben oder zu töten. Er stellt zudem eine moderne und politisch-kulturell situierte Form der Stereotypenbildung dar und ein Ensemble von Vorurteilen, Klischees, fixierten kollektiven Bildern, binären Codes und kategorialen Attributierungen sowie diskriminierenden Praktiken gegenüber Juden, die sich zur politischen Ideologie und zum Weltbild verdichten können.“ (Rensmann/ Schoeps 2008: 12)

Entwicklungsgeschichte:

Antisemitismus ist ein Phänomen, das seinen Ursprung in Europa hat und über Jahrhunderte seine Erscheinungsformen der jeweiligen gesellschaftlichen Situation angepasst hat. Dabei ist der Begriff Antisemitismus ein Sammelbegriff, der jede Art von Feindseligkeit gegenüber Juden und Jüdinnen umfasst. Problematisch dabei ist, dass verschiedene Haltungen und Handlungen gegenüber jüdi-

schen Menschen (inhaltlich, zeitlich/historisch) unter einem Begriff subsumiert werden und Verschiedenheiten so verschwimmen. Dabei unterscheidet sich beispielsweise der religiös motivierte Antijudaismus des Mittelalters stark von den Pogromen des 19. Jahrhunderts oder dem Massenmord an den Juden in der NS-Zeit (Holocaust). Daher kann man die Geschichte des Antisemitismus in drei Phasen unterteilen, um die zeitlichen und räumlichen Unterschiede besser historisch untersuchen zu können:

1. Phase:

„Religiöser Antisemitismus“ oder „Antijudaismus“, der die Unterschiede zwischen der christlichen und jüdischen Religion als Anhaltspunkt für Differenzvorstellungen zwischen Menschen definiert und antisemitische Handlungen damit begründete.

2. Phase:

Der „sozialökonomische Antisemitismus“ nutzt die Identifizierung einer Gruppe als „jüdisch“ und schließt sie von bestimmten sozialen Bereichen wie der Arbeitswelt teilweise oder generell aus (hauptsächlich im Mittelalter).

3. Phase:

Im Zuge der enormen gesellschaftlichen Umstrukturierungen und Umbrüche des 19. Jahrhunderts und der ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderung durch die bürgerlich kapitalistische Industriegesellschaft, entstand der Begriff des modernen Antisemitismus. Juden und Jüdinnen wurden im modernen Antisemitismus für die gesellschaftlichen Probleme und ökonomische Krisen verantwortlich gemacht und mit den damit einhergehenden gesellschaftlichen Umstrukturierungen und Umbrüchen identifiziert. In dieser Epoche wurden Vorurteile gegen Juden nicht auf „altmodischen“ christlichen Differenzannahmen gegründet, sondern auf der als „modern“ geltenden Rassenlehre, die „Sprache“, „Volk“ und „Rasse“ gleichsetzte und so Bevölkerung eines Nationalstaates definierte.

Juden wurden der semitischen Sprachgruppe zugeordnet, die Sprachen wie Hebräisch, Arabisch, Aramäisch und anderer Sprachen umfasst. Über die Sprachverwandtschaft wurde das Bestehen eines Volkes/Rasse abgeleitet, der Semiten. Verbunden damit wurde die Zuordnung bestimmter physischer und psychischer Eigenschaften, die die „jüdische Rasse“ zwar als intelligent und geschäftstüchtig darstellt aber gleichzeitig als listig, gierig und betrügerisch. Das Bild von „dem Juden“ war negativ und erzeugte feindliche Haltungen gegenüber Juden. Vertreter*innen der Rassenlehre betrachteten „den Juden“ weder als Teil der nationalen Gemeinschaft, noch als Teil anderer nationalen Gemeinschaften. Juden und Jüdinnen wurden als „Dritte“ gesehen, die etwas „Fremdes“ innerhalb des Nationalstaates darstellen und versuchen, den Nationalstaat von innen heraus zu zerstören.

Aus der Zuordnung zur „Rasse“ der Semiten entstand im 19. Jahrhundert auch der Begriff „Antisemitismus“. Geprägt – nicht erfunden – von dem Journalisten Wilhelm Marr, brachte jener seine Abneigung gegen jüdische Menschen in vielen Schriften und Aufsätzen mit hoher Auflage so zum Ausdruck und versuchte, Mitstreiter für seine „Antisemitenliga“ zu finden. Marr reihte sich damit in eine Vielzahl von antisemitischen Autor*innen ein, die mit pseudowissenschaftlicher Rhetorik gängige antisemitische Stereotype ihrer Zeit in Aufsätzen, Büchern und Zeitungsartikeln massenweise verbreiteten.



Beispiele antisemitischer Motive

Alle Formen des Antisemitismus haben die Gemeinsamkeit, „die Juden“ für die (eigene) gesellschaftliche oder ökonomische Situation verantwortlich zu machen. Der Hass auf jüdische Menschen und den jüdischen Glauben wird durch Schuldzuweisungen legitimiert. Der Antisemitismus wird als notwendiges und legitimes Mittel der Verteidigung konstruiert.

Vorurteile

Antisemitische Vorurteile haben im Kern oft gleiche Motive, die im Mittelalter entstanden sind, wo Juden oft als Sündenböcke herhalten mussten. Sie wurden beispielsweise für Nahrungsknappheit, Epidemien oder Kriege verantwortlich gemacht. Oft ghettoisiert und zahlenmäßig in der Unterzahl, boten jüdische Gemeinden ein leichtes Ziel für die christliche Mehrheit und gleichzeitig vermeintlich einfache Erklärungen für erfahrenes Leid (vergiftete Brunnen, Schuld an Seuchen oder Säuglingssterben). Über die Jahrhunderte haben sich zwar die Ausformungen und ihre Auswirkungen verändert, doch die Motive sind oft dieselben geblieben und treten nur in einem neuen Gewand auf.

Der Christumord

Der Christumord oder auch die Hostienschändung sind zwei antisemitische Motive, die ihren Ursprung im christlich geprägten Mittelalter hatten. Den Juden wurde vorgeworfen, christliche Kinder zu töten und aus ihrem Blut Matzen zu machen, ein ungesäuertes Brot für das jüdische Passahfest, oder die Hostien, welche im katholischen Glauben den Leib Christi symbolisieren, mit Messern zu durchstechen. Bei beiden Motiven wurde den Juden vorgeworfen, die Tötung Jesu immer wieder durchleben zu wollen und so eine generelle christlich-jüdische Feindschaft zu manifestieren. Auch wurden sie in den Zusammenhängen teuflischer Rituale vermutet, Juden also mit Satan und dem Bösen gleichgesetzt.



Verrat

Ein weiteres, immer wieder in neuen Formen auftretendes Motiv, stellt jüdische Menschen als Verräter dar. Juden werden mit Judas gleichgesetzt, also dem Jünger, der Jesus verraten hatte. Prominente Beispiele dieses Motivs sind die Unterstellungen, dass die Juden bei den Angriffen auf Europa im 16. Jahrhundert mit der muslimischen Armee zusammenarbeiteten oder die „Dreyfus-Affäre“, als ein französischer jüdischer Offizier im 19. Jahrhundert angeblich Geheimnisse an das deutsche Heer verraten hatte.

Verschwörungstheorien

Auch die Vorurteile, Juden seien Teil einer (Welt-)Verschwörung, haben im Mittelalter ihren Ursprung. Ihnen wurde angelastet, sich mit Ketzern und anderen Ausgeschlossenen zu verbünden und eine Allianz gegen „normale“ Bürger zu bilden und zu versuchen diese zu versklaven. Dieses Motiv wurde ab dem 19. Jahrhundert wieder vermehrt aufgegriffen. Juden wurden mit den Freimaurern in Verbindung gebracht oder ihnen wurde die Schuld an der französischen bzw. russischen Revolution gegeben. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ sollte hierfür Anfang des 20. Jahrhunderts den schriftlichen Beweis erbringen. Die 1903 erstmals in einer russischen Zeitung abgedruckten Protokolle besitzen heute vor allem in der arabischen Welt noch Einfluss, obwohl sie mehrmals als Fälschung identifiziert wurden. Vor dem zweiten Weltkrieg verbreitete die katholische Kirche sie in Europa, um Juden als generell feindlich gegenüber Christen zu deklarieren. Henry Ford ließ sie in großer Zahl vervielfältigen und sorgte für die Verbreitung in den Vereinigten Staaten von Amerika. In Russland wurden sie genutzt, um nach der Revolution gegen die „jüdischen Bolschewiki“ Stimmung zu machen.

Reiche Juden/Jüdinnen

Das Vorurteil, dass Juden reich und geizig seien, stammt auch aus dem Mittelalter. Da es Christen verboten war, mit Geld zu handeln, blieb dieses Tätigkeitsfeld jüdischen Menschen vorbehalten. Das Geldgeschäft wurde eines der Berufsfelder in denen Juden arbeiten durften. Durch das Zinsgeschäft konnten einige wenige Juden einen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg erreichen. Zwar war nur ein Bruchteil der jüdischen Bevölkerung tatsächlich reich, doch wer reich war, fiel auf und so wurden wenige wohlhabende jüdische Menschen zum exemplarischen Beispiel für „den Juden“. Auch dieses Vorurteil hat sich bis heute gehalten und zeigt sich u.a. in Meinungsumfragen (Bsp.: „Mitte-Studie“; siehe unten) wonach Juden angeblich die Finanzwelt in Form der Wallstreet kontrollieren oder andere einflussreiche Positionen innehaben, und in einem „konspirativen Netzwerk“ die „jüdische Weltherrschaft“ vorantreiben.



Beispiele von „modernen“ Formen des Antisemitismus

Sekundärer Antisemitismus

Der sekundäre Antisemitismus steht im Zusammenhang mit den Verbrechen der NS-Zeit und nimmt eine abwehrende Haltung gegenüber der Erinnerung an den Holocaust ein. Dabei bedient er sich auch anderer antisemitischer Vorurteile, nur eben in einem neuen Gewand. Diese Form des Antisemitismus leugnet den Holocaust nicht, sondern deutet ihn um. Die Abwehrhaltung zeigt sich durch die Umkehrung von Tätern und Opfern oder dadurch, dass den Juden unterstellt wird, die Verbrechen der NS-Diktatur nun moralisch für ihre eigenen Interessen zu nutzen. Dafür ist elementar das Motiv der homogenen Gruppe (oder auch „jüdischen Rasse“), die als „fremd“ ausgemacht wird und ausschließlich zum Staate Israel gehören kann.

Die Umkehr des Täter-Opfer-Modells zeigt sich beispielsweise in der Gleichsetzung der jüdischen Opfer der NS-Diktatur und den „deutschen Opfern“ des Krieges durch die Alliierten („Bombenholocaust“). Durch die Gleichsetzung wird eine Schuld der deutschen Bevölkerung negiert beziehungsweise relativiert und somit auch eine verantwortungsbewusste Erinnerung, sowie der angemessene Umgang mit den Geschehnissen verhindert. Gleiches zeigt sich im Bezug auf den Nahostkonflikt, wenn die Politik Israels mit den Methoden des NS-Regimes verglichen werden und ein binäres Bild von Opfern und Tätern gezeichnet wird, indem komplexe Sachverhalte eines über hundert Jahre andauernden Konfliktes einfach außen vor bleiben. Juden und Jüdinnen wird unterstellt, die Geschehnisse während des Holocaust heute für ihre Interessen zu nutzen, in Form von moralischen Vorwürfen aus denen sie dann Forderungen ableiten. Bisweilen werden diese Vorstellungen mit dem Stereotyp verbunden, Juden seien geizig und auf wirtschaftlichen Erfolg aus, den sie durch die moralische Überlegenheit leichter erzielen könnten.

Antisemitische Kapitalismuskritik

Antisemitische Kapitalismuskritik zeigt sich zu meist durch eine Unterteilung des Wirtschaftssystem in ein simples „Gut“ und „Böse“ Schema. Das „Gute“ steht dabei für die ehrliche Arbeiterschaft, die durch den Einsatz der Arbeitskraft tüchtig und produktiv Waren produziert und dafür einen angemessenen Lohn erhält. Dem gegenüber steht das „böse“ Kapital. Etwas nicht greifbares, unsichtbares, „gieriges und raffendes“, das sich durch die Ausbeutung des/der ehrlichen Arbeiter*in vermehrt. Dies mündet oft in einer anti-kapitalistischen Verschwörungstheorie, indem Vertreter*innen bestimmter Branchen (Bank-, Versicherungs-, Immobilienwesen) generell als „Spekulanten“ betitelt werden und dafür verantwortlich gemacht werden, das gesellschaftliche Zusammenleben zu (zer)stören.

Die antisemitische Kapitalismuskritik bedient sich auch hier wieder bekannter Stereotypen, die durch neue Personen, Gesichter oder Firmen ersetzt werden. Durch die Emanzipation der Juden Ende des 19. Jahrhunderts und die damit verbundene wirtschaftliche Gleichstellung, wurden jüdische Geschäftsmänner vermehrt als Problem oder Gefahr wahrgenommen. Dem guten (deutschen) „schaffenden“ Industriekapital wurde und wird das böse „raffende“ Finanzkapital der Banken vergleichend gegenübergestellt, symbolisiert durch „den Juden“. Eine solche verkürzte Kapitalismuskritik mündet zwar nicht zwangsläufig in antisemitische Deutungsmuster, doch alte antisemitische Klischeebilder und Chiffren werden hier mit einer großen Häufigkeit verwendet.

Islamistischer Antisemitismus

Oft wird versucht, islamistischen Antisemitismus durch Koranzitate zu belegen. Beispielsweise durch die Sure 4,47, in der es heißt: „O ihr, denen die Schrift gegeben wurde! Glaubt an das, was Wir hinsandten (...), bevor wir (eure) Gesichter auslöschen und verkehren oder euch verfluchen, wie wir die Leute des Sabbats verfluchen. Und Allahs Befehl wird vollzogen.“

Doch gibt es auch Suren, die auf den Respekt unter den Religionen hinweisen und die Existenz des Judentums als monotheistische Religion anerkennen, wie beispielsweise Sure 109,6:

„Euch euer Glaube und mir mein Glaube.“

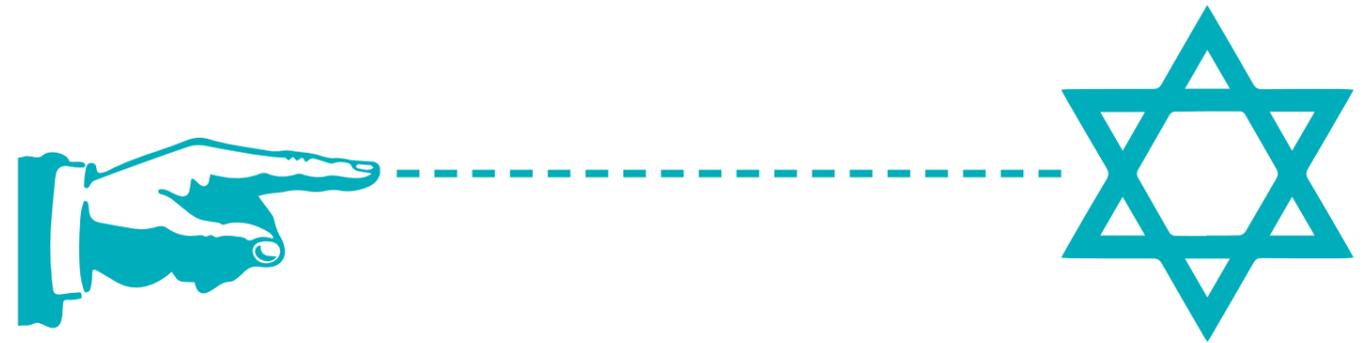
Es lassen sich zwar antisemitische oder jüdisch-feindliche Suren im Koran finden, doch im historischen Kontext ist islamischer Antisemitismus ein Produkt der Moderne, eine Prägung und ein Zusammenspiel aus dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches, dem Antisemitismus aus Europa und dem Nahostkonflikt.

Antiisraelischer Antisemitismus

Das neu gegründete Israel wurde 1948 umgehend von einer arabisch-palästinensischen Allianz angegriffen. Der Palästinenserkrieg bzw. der israelische Unabhängigkeitskrieg wurde von den israelischen Streitkräften gewonnen. Während er massiv zum israelischen Selbstverständnis beitrug, führte dieser Krieg in der muslimischen Welt zu einem emotionalen Trauma, die „Nakba“ (Katastrophe). Muslimische Extremisten und andere Teile der muslimischen Community vertreten die Auffassung, dass dieses Trauma nur zu lösen sei, wenn der israelische Staat durch eine Auflösung oder einen militärischen Sieg nicht mehr existent wäre.

In dieser Form des Antisemitismus treten vor allem drei Motive immer wieder auf:

1. Verschwörungstheorien, die „dem Juden“ das Streben nach der Weltherrschaft unterstellt.
2. Konstruktion eines dichotomen Bildes von Gesellschaften, wobei auf der einen Seite die Gottestreue der muslimischen Gemeinschaft steht und auf der anderen Seite die moderne, säkulare und konsumorientierte „jüdische“ Gesellschaft.
3. Konstrukt der „Figur des Dritten“, eine Vorstellung, die neben „wir“ und „den anderen“ noch eine übermächtige dritte Instanz konstruiert, die verborgen, international und verzweigt „jüdische“ Macht ausübt.



Antisemitismus und Gesellschaft (Mitte-Studien)

Antisemitismus und andere Formen von Diskriminierung werden oft im öffentlichen Diskurs als Probleme einzelner Gruppen dargestellt, beispielsweise bei rechtsextremen Gruppen oder islamistischen Gruppen. Diese meist verkürzte Darstellung führt zu einer eingeschränkten Sichtweise, die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) als außerhalb der Mehrheitsgesellschaft identifiziert und sich somit von einer selbstkritischen Herangehensweisen, welche den/ die Bürger*in als Ausgangspunkt von diskriminierendem Verhalten sieht, lossagt.

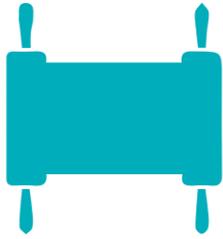
Die sogenannten Mitte-Studien der Universität Leipzig befassen sich genau mit dieser Thematik und untersuchen die rechtsextremen Einstellungen in der deutschen Gesellschaft. Dabei ziehen sie ihre Erkenntnisse aus einer repräsentativen Umfrage mit Bundesbürger*innen zu deren Einstellungen mit folgenden Kategorien: Befürwortung rechts-autoritärer Diktaturen, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus, Verharmlosung des Nationalismus und die Abwertung von Sinti/Roma, Flüchtlingen und Muslimen.

Die Auswertung der Studie hat ergeben, dass Bundesbürger*innen aus den neuen Bundesländern häufiger chauvinistisch, ausländerfeindlich, sozialdarwinistisch sind und rechts-autoritären Diktaturen befürworten, wohingegen Bundesbürger*innen aus den alten Bundesländern häufiger den Nationalsozialismus verharmlosen oder antisemitische Einstellungen zeigen. Ein Blick auf die Kategorien Geschlecht, Alter und Parteizugehörigkeit zeigt, dass sich rechtsextreme Einstellungen ungefähr gleich in allen Teilen der Gesellschaft wiederfinden lassen. Sie sind also weder ein „männliches“ Problem, noch ein Jugendproblem, sondern ein gesellschaftliches und allgegenwärtiges.

Die Studie zeigt außerdem, dass die Feindlichkeit gegen Asylsuchende und Sinti und Roma, sowie Islamfeindlichkeit in den letzten Jahren massiv zugenommen haben. 33 % der Deutschen wollen keine Zuwanderung von muslimischen Menschen und 42,7 % fühlen sich „fremd“ im eigenen Land. Durch die Zunahme an Feindseligkeit gegen drei verschieden konstruierte Gruppen von Menschen, wird gefolgert, dass das Ziel (die Gruppe) von Abwertungen austauschbar ist, aber die „Ideologie der Ungleichheit“ dadurch weiter besteht.

In der Zusammenfassung der Ergebnisse kommt die Studie zu dem Schluss, dass jede*r fünfte Bundesbürger*in ausländerfeindlich ist und 5 % antisemitische Einstellungen haben. Rechtsextreme Einstellungen sind zwar generell zurückgegangen, aber das Potenzial für rechtsextremes Gedankengut, den Anschluss an die Gesellschaft zu finden, ist gegeben. Die Studie belegt auch, dass menschenfeindliche Einstellungen bei Menschen mit gutem Bildungsniveau weit weniger verbreitet sind. Bildung ist also ein Mittel gegen rechtsextremes Gedankengut.

Im Hinblick auf den Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft offenbart sich oft ein Paradoxon des „nicht antisemitisch sein wollen“ und dennoch geäußerte antisemitische Stereotype. Durch die Verbindung der Bundesrepublik zum Holocaust ist Antisemitismus im öffentlichen und politischen Diskurs geächtet. Dennoch lassen sich antisemitische Diskurse ausmachen, ob es nun im intellektuellen Rahmen (Walser-Bubis; Grass-Gedicht) geschieht oder im alltäglichen Leben (Witze; Beleidigungen; Kritik an Israel/Erinnerungspolitik); Antisemitismus ist in der Mitte der Gesellschaft und ist sehr ambivalent in der Form des Auftretens.



Motivation von antisemitischen Aussagen

Wenn von Lernenden antisemitische Aussagen getroffen werden, kann dennoch nicht zwangsläufig davon ausgegangen werden, dass dem auch ein geschlossenes antisemitisches Weltbild zu Grunde liegt. Daher ist bei der Antisemitismuskritischen Bildungsarbeit auch die Motivation von Bedeutung, die Jugendliche dazu bewegt, sich so zu äußern. Hier geht es nicht zwangsläufig darum, „den/die Antisemiten*in“ zu identifizieren, sondern eher „den Antisemitismus“ und seine Funktion innerhalb von Jugendgruppen und der Gesellschaft.

Es lassen sich fünf Motive identifizieren:

- Die Ideologie eines in sich geschlossenen antisemitischen Weltbildes, das durch rassistische Zuordnungen die komplizierten politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten zu kategorisieren und zu ordnen versucht;
- Antisemitische Fragmente bestehen aus Teilen eines antisemitischen Weltbildes ohne dass bei der kommunizierenden Person ein solches zugrunde liegt. Fragmente werden situativ genutzt, um schnelle und einfache Antworten für Erklärungen bereitzustellen, und sind dabei plausibel, zugänglich und scheinbar rational;
- Bei (unbewussten) Stereotypen liegt meist auch kein geschlossenes Weltbild vor. Sie werden in Alltagssituationen geäußert und als vermeintliches Allgemeinwissen vermittelt und akzeptiert, da sie bei vielen vorhanden sind („Juden sind reich“). Durch fehlenden Widerspruch prägen sie sich ein und werden so auch immer wieder reproduziert, was die Langlebigkeit von antisemitischen Vorurteilen erklärt;
- Eine weitere Motivation kann jugendkulturelle Rhetorik sein. Ein gemeinsames Vokabular unter Jugendlichen, das genutzt wird, um beleidigende Äußerungen zu machen und Differenzlinien zu ziehen. Dabei werden Aussagen wie „du Jude“ hauptsächlich genutzt, um seine eigene Gruppe oder das Individuum von anderen abzugrenzen;
- Provokationen und Verstehensangebote (im Sinne von Erklärungsmustern, um Begründungen für vergangene Geschehnisse zu liefern/haben) sind die letzten möglichen Motivationen. Bei Provokationen wird das Wissen über antisemitische Stereotype und deren gesellschaftliche Tabuisierung von Lernenden beispielsweise gegenüber Lehrenden dazu genutzt, um zu provozieren und den Lehrenden herauszufordern. Meist soll dadurch von vorhergehendem Fehlverhalten abgelenkt werden. Antisemitische Stereotype können allerdings auch insofern als Verstehensangebot genutzt werden, wenn schwierige historische Ereignisse (Verfolgung der Juden in der NS-Zeit) durch einfache Erklärungen plausibel gemacht werden, ohne dass die Problematik dabei selbstständig erkannt wird.



Antisemitismuskritische Bildungsarbeit

„Politische Bildung will einen Beitrag zur Auseinandersetzung Jugendlicher mit historischen und aktuellen Formen von Antisemitismus leisten. Dabei stellen die Betrachtung der Genese, der Ausdrucksformen und der Funktionen von Antisemitismus bedeutende Lerngegenstände dar.“ (Schäuble 2013: 10)

Antisemitismuskritische Bildungsarbeit als Teil der politischen Bildung (schulisch/außerschulisch) will im Themenfeld Antisemitismus dazu anregen:

- neues Wissen zu vermitteln und aufzuzeigen,
- bereits Bekanntes in Frage zu stellen,
- Einschränkungen beim Selbst- und Weltverständnis abzubauen,
- die Handlungsfähigkeit zu verbessern,
- mündig zu werden und problematische Deutungsmuster durch Aufzeigen alternativer Deutungsmuster zu ersetzen.

Bei einer Betrachtung der vorhandenen Bildungsangebote der Antisemitismuskritischen Bildungsarbeit lassen sich vier Herangehensweisen beobachten:

Lernen über Antisemitismus:

In diesem Feld lassen sich Bildungsangebote subsumieren, die darauf abzielen, Wissen über jüdische Geschichte und Verfolgung zu vermitteln. Meist finden solche Bildungsangebote im schulischen Rahmen (Geschichtsunterricht) statt oder in Gedenkstätten. Auch wird oft der Nahostkonflikt thematisiert oder im Rahmen des Religionsunterrichts die Inhalte und Praktiken der jüdischen Religion.

Lernen aus Antisemitismus:

Bildungsangebote dieser Kategorie stellen das moralische Lernen aus der Geschichte und die Folgen von Antisemitismus in den Fokus. Lernorte sind dabei oft Gedenkstätten oder die Schule (Unterricht/Projekttag). Wobei nicht klar ist oder oft kritisiert wird, ob hier die „richtigen“ Schlussfolgerungen aus dem historischen Bildungsangebot gezogen werden, sprich das Entwickeln von moralischen Werten, nicht zwangsläufig gegeben ist, die eine Ablehnung von antisemitischen Stereotype beinhalten. Es könnte auch dazu führen, dass Lernende vielmehr verinnerlichen, wie über gesellschaftspolitisch relevante Themen gedacht und gesprochen werden darf.

Lernen gegen Antisemitismus:

Bildungsangebote dieser Kategorie versuchen in einer generellen Auseinandersetzung mit den Menschenrechten und mit Themen wie Rechtsextremismus, Rassismus oder Formen von Diskriminierungen zum Abbau von antisemitischen Einstellungen beizutragen. Dabei wird Antisemitismus seit den 2000er Jahren vermehrt als eigenständiges Themenfeld behandelt, um dessen spezifische Ausdrucksformen hervorzuheben. Die Bildungsangebote, bereitgestellt von freien Bildungsträgern, werden von Regelanbietern aus Schule oder Jugendarbeit hauptsächlich genutzt, um in kurzer Zeit Jugendliche gegen Antisemitismus „immun“ zu machen. Thematisch werden beispielsweise gängige Vorurteile, Stammtischparolen oder politische/ wirtschaftliche Konflikte wie der Nahostkonflikt oder die Finanzkrise inhaltlich aufgearbeitet, um Deutungen und Handlungen der Jugendlichen außerhalb des behandelten Themenkomplexes selbstreflexiv zu beeinflussen. Auch hier wird angezweifelt, dass ein emotionaler und kognitiver Transferprozess sich automatisch bei Jugendlichen einstellt.

Lernen wegen Antisemitismus:

Diese Kategorie umfasst Bildungsangebote, die versuchen, über eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus oder der Analyse von ökonomischen und politischen Gesellschaftssystemen alternative Erklärungsmuster aufzuzeigen. Bestehende Erklärungsmuster, die gesellschaftliche Ordnungen durch antisemitische Stereotype zu strukturieren versuchen, soll so entgegengewirkt werden. Dabei werden diese Bildungsangebote nicht zwangsläufig als Prävention oder Interaktion gegen Antisemitismus ausgeschrieben. Allerdings bergen solche Angebote auch immer die Gefahr, nicht präzise genug ausgerichtet zu sein und können somit vorab formulierte Lernziele nicht immer erfüllen.

Interkulturelle Begegnung

Begegnungsprojekte zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Jugendlichen zählen zu dieser Kategorie. Den Begegnungen liegt die Annahme zugrunde, dass Kontakt und Austausch zwischen Jugendlichen zum Abbau von Vorurteilen führt. Aber: Wenn der Wissensaustausch mit jüdischen Menschen zum Lernen über „den Juden“ wird, also vermeintliche kulturelle und religiöse Unterschiede dazu führen, dass sich Differenzlinien zwischen (konstruierten) Gruppen verfestigen und den Unterschieden viel Bedeutung zugeschrieben wird, sind die Ergebnisse eines Bildungsangebotes kontraproduktiv. Antisemitische Vorurteile können sich verfestigen oder in anderer Form verinnerlicht werden. Genauso verhält es sich, wenn Einzelpersonen zu Repräsentant*innen von Gruppen gemacht werden und in dieser Funktion Besonderheiten und Eigentümlichkeiten der eigenen Gruppe darstellen sollen. Die Individualität der/des Einzelnen wird in solchen Situationen gänzlich ignoriert und es wird zugelassen, dass die Gruppe als homogene Einheit begriffen wird, über die verallgemeinernde Aussagen getroffen werden, um dann wieder auf das Individuum projiziert zu werden. Somit sind solche Bildungsangebote nur sinnvoll, wenn erstens Rollenzuschreibungen immer kritisch hinterfragt werden und zweitens der Zweck von Identitätsbildungen bei den Teilnehmer*innen erforscht wird.





Typisierung antisemitischer Jugendgruppen

Selbst wenn Lehrende davon ausgehen, dass sie bei der Bildungsarbeit mit Jugendlichen meist auf ein scheinbar vorurteilskritisches Publikum treffen, welches gleichzeitig eine moralische Verurteilung des Holocaust/Shoah teilt, haben antisemitische Stereotype als Differenzkonstruktion immer noch viel Einfluss. So lassen sich Vorurteile über „den Juden“ bei Jugendgruppen finden die:

- ein geschlossenes rechtsextrems Weltbild haben. Dabei muss eine rechtsextrême Gruppe nicht zwangsläufig „deutsch“ sein. Auch bei anderen Nationalitäten gibt es rechtsextrême Gruppen/ Nationalisten*innen, die ein antisemitisches Weltbild teilen;
- sich als politische Muslime begreifen. Dabei spielt die religiöse Orientierung oder Praxis nicht zwangsläufig eine Rolle. Vielmehr begreifen sie sich als Muslime, die von einem generellen Konflikt zwischen der muslimischen Welt und dem „Westen“ ausgehen. Verbunden damit ist eine antisemitische Israelkritik, die sich auf den Nahostkonflikt konzentriert; (Israel = Juden, Übermacht; Palästina = Muslime, Opfer);
- die sich als „deutsch“ definieren und eine positive nationale Identifikation anstreben. Trotz des Wissens über die deutsche Geschichte (Holocaust) wird Erinnerungspolitik als „Zumutung“ empfunden und ein „Schlussstrich“ gefordert und ein vermeintliches Verbot von Kritik an Israel und „den Juden“ postuliert;
- sich selbst als besonders urteilsfähig und moralisch Überlegen halten, da sie sich ausgiebig mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben. In solchen Jugendgruppen münden nationales Selbstbewusstsein, Gerechtigkeitsempfinden und Antikapitalismus in sekundäre antisemitische und israelkritische Argumentationsstrukturen;
- rechtspopulistische und identitäre Ideen teilen. Dabei beziehen sie sich auf eine kleine Solidargemeinschaft, die Gedenkarbeit und Entschädigungszahlen als außerhalb ihrer Gruppeninteressen definieren. Dies muss nicht zwangsläufig antisemitisch begründet werden, lässt aber antisemitische Identitätsbildungen zu.

Die Rolle der Lernenden

In der Entwicklung von Jugendlichen, besonders in der Phase des Erwachsenwerdens, ist die Suche nach dem eigenen Ich begleitet von einer Vielzahl innerlicher und äußerlicher Einflüsse. Die Vielzahl an Identitätsangeboten produziert Konflikte bei den Jugendlichen, da sie nicht selten mit abwertenden Konnotationen gegenüber anderen Identitäten (Gruppen) zusammenhängen. Die Konstruktionen von Differenzlinien zwischen verschiedenen Identitäten bieten daher auch Anknüpfungspunkte für problematische und menschenfeindliche Einstellungen, wie beispielsweise Antisemitismus. In Bezug auf die Migrationsgesellschaft bedeutet dies vor allem, dass erfahrene Diskriminierung, wie sie in Deutschland täglich stattfindet (Mitte-Studie), bei Jugendlichen (besonders mit Migrationshintergrund) zu Selbstethnisierungsprozessen führen kann und damit verbunden zur Aufwertung der eigenen Gruppe bei gleichzeitiger Abwertung anderer Gruppen mit dem Ziel einer positiven Besetzung des eigenen Ichs. Jugendliche fühlen sich nicht als Teil der Mehrheitsgesellschaft und orientieren sich vermehrt an den Herkunftsländern (der Eltern).

Somit ist es nicht verwunderlich, dass in Jugendkulturen oder auch in der jugendsprachlichen Praxis antisemitische Vorurteile und Codes reproduziert werden. Dabei entspricht die Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität keiner rationalen Kritik, sie ist vielmehr geprägt durch Irrationalität, Fantasiebildern und realitätsfernen Konstruktionen der Wirklichkeit. Antisemitismus entsteht dort nicht aus dem realen Konflikt mit jüdischen Menschen, sondern ist eine Konfliktverschiebung durch die Gefühle der Ohnmacht kompensiert werden.

Die Rolle der Lehrenden

Auch der oder die Lehrende steht in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit im Fokus der Betrachtung beziehungsweise muss sich selbst als Teil der Lernenden begreifen. Wie die „Mitte-Studie“ zeigt, sind rechtsextrême und damit auch antisemitische Einstellungen in allen Teilen der Gesellschaft zu finden, ohne zwangsläufig auf ein geschlossenes antisemitisches Weltbild hinzuweisen. Daher muss sich der/ die Lehrende aus zwei Gründen selbstreflexiv der eigenen Beziehung mit antisemitischen Stereotypen und Erklärungsmustern stellen:

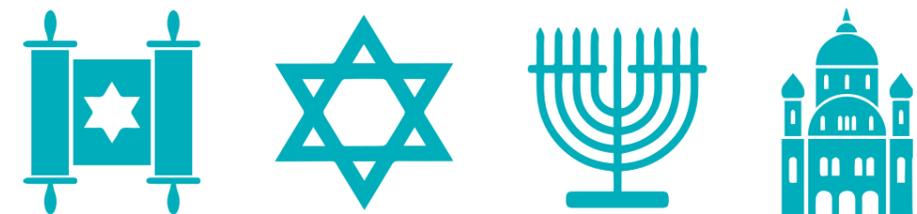
Zum einen kann nicht davon ausgegangen werden, dass Lehrende selbst jenseits von antisemitischen Bildern und Auffassungen stehen, dass sie durch ihre Funktion als Wissensvermittler*in automatisch ein antisemitismuskritisches Bewusstsein besitzen. Vielmehr kommt es zu Situationen, bei denen Lehrende mit Antisemitismus konfrontiert werden und innerlich gegenüber den Aussagen eine Zustimmung verspüren, da sie eben auch auf verwandte und bekannte Erklärungsmuster stoßen. Der/die Lehrende muss sich also intensiv mit dem eigenen Selbstbild auseinandersetzen, um Antisemitismus angemessen identifizieren und präventiv oder situativ bearbeiten zu können.

Darauf aufbauend kann antisemitismuskritische Bildungsarbeit nur zielführend sein, wenn der/die Lehrende seine/ihre „Interventionsberechtigung“ gegenüber den Lernenden behaupten kann. Von der Konstellation der „allwissenden“ Lehrenden und dem zu „belehrenden“ Lernenden, wie sie zumindest im schulischen Alltag vorzufinden ist, sollte abgerückt werden. Erst wenn die Lehrkraft den eigenen Bezug zur Problematik offenlegt und somit Einstellungen und Vorurteile zusammen mit den Lernenden reflektiert wird sie authentisch. Über die Authentizität kann letztlich auch das Vertrauen der Lernenden gewonnen werden, wodurch der/die Lehrende als Autorität wahrgenommen wird und so erst auf problematische (antisemitische) Einstellungsmuster einwirken kann.

Schutz der Betroffenen

In der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit ist es außerdem wichtig, den Schutz der Opfer in den Vordergrund zu stellen. Selbst wenn jüdische Menschen nicht im Bildungsraum anwesend sind, müssen dennoch ihre Rechte und Gefühle wahrgenommen und geschützt werden, da es mitunter auch vorkommt, dass sich jüdische Menschen als solche nicht zu erkennen geben, aus Angst vor Benachteiligung, Stigmatisierung oder Anfeindungen.

Das bedeutet für die Lehrenden, es muss dafür Sorge getragen werden, dass die Perspektive der möglichen Betroffenen immer vertreten ist. Verharmlosungen oder Nivellierungen von antisemitischen Äußerungen müssen entgegengetreten werden und was „verletzend“ ist, wird von Opfern der Verletzungen definiert, nicht vom Ausgangspunkt der verletzenden Handlung.





Strukturen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit

Um antisemitismuskritische Bildungsarbeit erfolgreich gestalten zu können, ist es daher wichtig, dass Lehrende folgende generelle Aspekte in ihr Bildungsangebot einfließen lassen:

- Gesellschaftliche Strukturen und Prozesse müssen generell Betrachtung finden und es sollte aufgezeigt werden, mit welchen Mechanismen Unterschiede zwischen sozialen Gruppen erzeugt werden (Chancengleichheit)
- Vorurteile und Stereotype über konstruierte Gruppen müssen aufgezeigt und kritisiert werden. Die Jugendlichen sollen für die Individualität der Einzelnen sensibilisiert werden
- Auch bei der Betrachtung von Gruppen muss darauf hingewiesen werden, dass entlang von Differenzlinien zwischen Gruppen die Gemeinsamkeiten überwiegen und somit Unterschiede zwischen Gruppen relativiert werden. Das können gemeinsame Interessen, Gewohnheiten oder auch alltägliche Praktiken sein
- Letztlich sollten hierfür Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten erarbeitet werden, die die Irrelevanz von Gruppenelementen für die Jugendlichen begreifbar machen. Die Identität ist zwar wichtig, aber aus ihr kann und darf keine Überlegenheit oder Ungleichheit (in Recht und Freiheit) abgeleitet werden

Im Themenkomplex Antisemitismus ist es dem entsprechend wichtig, dass Lehrende sich auf folgende Punkte konzentrieren:

- Lehrende müssen erkennen, dass es eine Vielzahl an kulturellen und gesellschaftlichen Selbstdefinitionen bei Jugendlichen gibt. Sie müssen diese anerkennen und zusammen mit den Jugendlichen den jeweiligen Entstehungsprozess diskutieren
- Des Weiteren müssen die vielen Selbstdefinitionen unter jüdischen Menschen aufgezeigt werden, die sich entweder per Herkunft oder via religiösem Bekenntnis als „jüdisch“ begreifen. Den Jugendlichen soll gezeigt werden, dass „jüdisch sein“ keine simple Gruppenzuordnung zulässt
- Und es muss darauf eingegangen werden, dass es viele gesellschaftliche oder auch politische Kontexte gibt, in denen „jüdisch sein“ keine Relevanz besitzt, genauso wie „muslimisch sein“ oder „christlich sein“. Vielmehr stehen individuelle Aspekte des/der Einzelnen im Vordergrund

Lehrende können aber nicht davon ausgehen, dass sie bei Bildungsangeboten die sich mit der Entstehung und den Erscheinungsformen von Antisemitismus beschäftigen automatisch auf Interesse bei den Lernenden stoßen. Daher ist es wichtig, dass sie Berührungspunkte mit der Lebenswelt der Lernenden finden. Aufgrund von persönlichen Erfahrungen der Lernenden, die meist eigene Diskriminierungs- und/ oder Ausgrenzungserfahrung beinhalten, kann so die Wirkung von Antisemitismus in den Fokus gerückt werden.

Quellen:

Anne Frank Haus Amsterdam (Hrsg.) (2008): „Alle Juden sind...“ - 50 Fragen zum Antisemitismus Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2015): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung Migrationsbericht 2013. Berlin: Bonifatius GmbH.
In: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile, (letzter Abruf: 16.06.15)

Bax, Daniel/ Husic, Sead/ Kerneck, Barbara/ Rada, Uwe (2010): Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft Berlin: druckhaus köthen.

Dahmann, Klaus (2013): Deutschland – (k)ein Einwanderungsland In: <http://www.dw.de/deutschland-kein-einwanderungsland/a-16104097>, (letzter Abruf: 16.06.15)

Ensinger, Tami (2013a): Sekundärer Antisemitismus – Erinnerungs- und Schuldabwehrantisemitismus. In: Bildungsstätte Anne Frank (Hrsg.): Weltbild Antisemitismus. Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 52-53.

Ensinger, Tami (2013b): Kapitalismuskritik und Antisemitismus In: Bildungsstätte Anne Frank (Hrsg.): Weltbild Antisemitismus. Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 54-55.

Ensinger, Tami (2013c): Für eine differenzierte Wahrnehmung des Lernraumes und unterschiedlicher Motivationen hinter Antisemitismus In: Bildungsstätte Anne Frank (Hrsg.): Weltbild Antisemitismus. Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 9-11.

Goldenbogen, Anne (2013): Der gordische Knoten. Von Projektionen, Positionen und Potenzialen in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus und dem Nahostkonflikt In: KlG A e.V. (Hrsg.): Widerspruchs Toleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit. Berlin. S. 33-41.

Hasenjürgen, Brigitte (2013): Demokratische Migrationsgesellschaft: Zusammenleben neu aushandeln In: <http://www.bpb.de/apuz/156770/demokratische-migrationsgesellschaft-zusammenleben-neu-aushandeln>, (letzter Abruf: 16.06.15).

Kronberg, Volker (2013): Was hält die Gesellschaft zusammen? Ein Blick zurück nach vorn In: <http://www.bpb.de/apuz/156760/was-haelt-die-gesellschaft-zusammen-ein-blick-zurueck-nach-vorn>, (letzter Abruf: 16.06.15).

Leiprecht, Rudolf (2012): Sozialisation in der Migrationsgesellschaft und die Frage nach Kultur In: <http://www.bpb.de/apuz/150614/sozialisation-und-kultur?p=all>, (letzter Abruf: 16.06.15).

Rensmann, Lars/ Schoeps, Julius H. (2008): Antisemitismus in der Europäischen Union: Einführung in ein neues Forschungsfeld. In: Rensmann, Lars/ Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa. Berlin. S. 9-40.

Schäuble, Barbara (2013): Was haben wir damit zu tun? Zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus In: KlG A e.V. (Hrsg.): Widerspruchs Toleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit. Berlin. S. 10-14.

Schuchardt, Konstantin (2015): Ein Gott, zwei Bücher. Der Islam aus jüdischer Perspektive und die Juden aus Sicht des Korans In: <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/22588>, (letzter Abruf: 29.06.15).

Stober, Alexander (2015a): Migrationsarten In: http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/gastarbeiter_und_migration/migrationsland_deutschland/migrationsarten.jsp, (letzter Abruf: 16.06.15).

Stober, Alexander (2015b): Migrationsland Deutschland In: http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/gastarbeiter_und_migration/migrationsland_deutschland/index.jsp, (letzter Abruf: 16.06.15).

„MAN MUSS LEBENSWELTLICH NÄHER BEI DEN JUGENDLICHEN ANFANGEN“



Interview mit
Manuel Glittenberg

*Wie kann der praktische pädagogische Umgang mit Antisemitismus unter Berücksichtigung der deutschen Geschichte in unserer Migrationsgesellschaft und den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Antisemitismus aussehen? Seit Jahren setzt sich die Bildungsstätte Anne Frank in verschiedenen Formen damit auseinander. Neben einer Dauerausstellung zum Leben der in Frankfurt geborenen Anne Frank bietet die Bildungsstätte diverse Bildungsangebote für Multiplikator*innen und Jugendliche.*

Die Bildungsstätte Anne Frank bietet Seminare zum Thema Antisemitismus mit Schulklassen an. Was macht ihr da?

Wir bieten Workshops zum Thema Antisemitismus an. Es ist allerdings so, dass, wenn es bereits Vorfälle in der Schulklasse zu Antisemitismus gab, wenn also Antisemitismus von den pädagogischen Fachkräften als Problem erkannt wird, dass wir dann mit den Schulklassen, in denen das Problem vorherrscht, nicht direkt zum Thema Antisemitismus arbeiten. Denn wir wissen, dass die Beschäftigung mit dem Thema Antisemitismus dann häufig eher dazu führt, dass Schüler*innen plötzlich noch neue antisemitische Stereotype lernen, mehr über Antisemitismus erfahren und das kann auch eine relativ große Faszination ausüben. Deswegen ist es für uns in unserer pädagogischen Arbeit wichtig, dass wenn es z.B. zu Antisemitismus kommt, wir eher zu dem Thema Antidiskriminierung arbeiten oder zu dem Thema Demokratie und Menschenrechte und dann auf der Grundlage eine Auseinandersetzung schaffen, die Reflexionsprozesse anregt oder die Jugendlichen dazu bringt einen posi-

tiven Bezugspunkt zu finden, um eben nicht antisemitisch sein zu müssen oder zu wollen.

Deswegen sind die Workshops die wir anbieten rein präventiv. D.h. es muss von einer Gruppe ein Interesse an dem Thema Antisemitismus geben und es muss aus der Gruppe selbst kommen. Es sollte nicht von den Pädagog*innen verordnet sein. Dann beschäftigen wir uns mit der Geschichte des Antisemitismus, mit verschiedenen Erscheinungsformen von Antisemitismus und vor allem aber auch mit der Frage „Was kann ich tun wenn mir Antisemitismus im Alltag begegnet?“.

Nutzt ihr eure Dauerausstellung in dem Zusammenhang?

Wir nutzen die Ausstellung als Teil der historisch-politischen Bildungsarbeit. Allerdings wenn tatsächlich Anfragen zu dem Thema gegenwärtiger Antisemitismus kommen, dann arbeiten wir in der Regel nicht mit der Ausstellung, weil die Dauerausstellung die Geschichte der Familie Frank und die Verfolgung und Ermordung der Juden im Nationalsozialismus zum Gegenstand hat. Häufig herrscht die Vorstellung vor, dass wenn man mit Jugendlichen dazu arbeitet und aufzeigt, was für schlimme Konsequenzen der Antisemitismus zeitigen kann, dann werden die Jugendlichen gewissermaßen erkennen, dass Antisemitismus ein Problem ist und Abstand davon nehmen. Aber das funktioniert in dieser Art und Weise nicht. Die Gründe dafür, dass sich Jugendliche auf antisemitische Konstruktionen beziehen, sind wesentlich komplexer und zu vielfältig, um ihnen mit der historischen Auseinandersetzung mit dem NS entgegenwirken zu können.

Wie verbreitet sind aus eurer Erfahrung antisemitische Stereotypen?

Ich glaube, dass, wenn wir wirklich von Stereotypen reden, also von einzelnen Konstruktionen, dann sind die in der deutschen Gesellschaft zum Teil schon relativ weit verbreitet. Zum einen gibt es die Einstellungsforschung zum Thema Antisemitismus, die in den „Mitte“- oder GMF Studien, bei Fragen wie „Juden haben zu viel Macht und Einfluss“ 10% der Befragten zustimmen. Das variiert natürlich immer etwas. Bei modernisierten Stereotypen gerade wenn sie sich auf Israel und den Nahostkonflikt beziehen wie z.B. „Israel gefährdet den Weltfrieden“ also die modernisierte Form des Stereotyps „die Juden als Weltbrandstifter“, ein ganz altes Stereotyp, sind die Zustimmungswerte schon sehr hoch. Oder sekundär antisemitische Vorstellungen, die in eine Richtung gehen wie „die Juden nutzen ihre Vergangenheit für gegenwertige Interessen aus“ sind schon weit verbreitet. Häufig aber auch nur als einzelne Stereotype und nicht als Teil einer umfassenden antisemitischen Weltanschauung.

In wie weit ist das ein Problem von Jugendlichen mit Migrationshintergrund?

Ja das ist eine interessante Frage, die auch sehr viel diskutiert wird, gerade in der medialen Debatte. Vor dem Hintergrund der antisemitischen Ausschreitungen im Sommer 2014 auch eine wichtige Frage. Ich glaube, es ist immer wichtig mitzudenken, dass die Thematisierung von Antisemitismus als Problem von Menschen mit Migrationshintergrund sehr häufig die Funktion haben kann, den Antisemitismus aus der Mehrheitsgesellschaft zu externalisieren und bei einer klar definierten Gruppe, die nicht zur „Wir Gruppe“ dazuzählt zu verorten. Gerade die Berichterstattung, die quasi so tut als gäbe es keinen Antisemitismus in Deutschland, außer bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, und dann wohlmöglich auch noch als importiertes Problem, die sorgen halt dafür, dass der Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Problem, und das ist der Antisemitismus, immer wieder eng geführt wird auf ein Problem von insbesondere muslimischen Migranten und Migrantinnen. Aus unserer Arbeit wissen wir, dass diese Externalisierung auch sehr stark von Lehrer*innen und Multiplikator*innen vorgenommen

men wird. Wenn Antisemitismus z.B. an der Schule auftaucht, dann „nur unter muslimischen Jugendlichen“ und wer als muslimisch gilt ist dann häufig auch eine weitere Zuschreibung der Pädagog*innen. Das ist sehr problematisch weil es nicht dem tatsächlichen Bild entspricht und zum anderen weil es natürlich auch als Motiv dienen kann rassistischen Konstruktionen zu befördern. Nämlich die Jugendlichen mit Migrationshintergrund seien antisemitisch.

Gibt es Spezifika bei dem Antisemitismus von muslimisch geprägten Jugendlichen?

Das ist eine komplizierte Frage. Wir empfehlen eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus nicht nach konstruierten Trägergruppen, sondern nach Erscheinungsformen. Und da gibt es den islamistischen Antisemitismus mit seinen Spezifika. Zugleich muss man verdeutlichen, dass dieser kein Antisemitismus ist, der aus dem Islam als Religion quasi abzuleiten ist. Das ist ja eine problematische Verbindung, die sehr häufig gemacht wird.

Wenn man sich den islamistischen Antisemitismus anschaut, sieht man, es sind eigentlich klassische Stereotype des modernen Antisemitismus wie verschwörungsideologische Momente oder die Machtkonstruktion, die da eine große Rolle spielen. Das ist das Allgemeine daran. Ein Spezifikum des islamistischen Antisemitismus hingegen ist die Art, in der er sich auf den Nahostkonflikt bezieht: Sehr häufig wird eine Verknüpfung vorgenommen, dass Solidarität mit Palästina ein muslimisches Anliegen sei oder muslimische Pflicht sei, und auf der Grundlage einer Wahrnehmung des Nahostkonflikts, die die Palästinenser nur als Opfer und Israel nur als Täter sieht, werden dann antisemitische und israelfeindliche Aussagen gemacht.

Dass dieser Antisemitismus so „gut funktioniert“, ist aber auch nicht losgelöst zu betrachten von der einseitigen Betrachtung des Nahostkonflikts in den deutschen Medien. Jakob Augstein, Günter Grass, die Wortbeiträge zum Nahostkonflikt bzw. zu Israel, die sind nicht weniger antisemitisch, aber sie sind es vielleicht in einer mehr verschleierte Form oder nicht in so einer offenen Form, wie das, was wir letzten Sommer an antisemitischen Ausschreitungen in deutschen Großstädten erlebt haben – an denen, und das wird häufig übersehen, auch linke und rechtsextreme Akteure beteiligt waren.

Was können Ursachen für antisemitische Einstellungen sein?

An die beiden Fragen vorher anknüpfend: Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen, die migrantische Jugendliche machen, können auch ein Grund sein, dass bei einigen Jugendlichen antisemitische Vorstellungen und Feindbilder einen großen Anklang finden. Das ist nicht der Grund für Antisemitismus, aber es bereitet das Feld, das Menschen offener gegenüber antisemitischen Konstruktionen sind. Ein Spezifikum des Antisemitismus ist ja, dass sich diejenigen, die ihn artikulieren als Opfer der Juden „die die Strippen ziehen usw.“ darstellen können. Anders als bei Rassismus wird hier der Fremdgruppe eine große Macht zugeschrieben und die eigene Position als sehr wenig selbstbestimmt, als ausgeliefert dargestellt. Ich glaube, dass das dann funktioniert, hat seine Grundlage in realen Diskriminierungserfahrungen, z.B. darin Teilhabechancen in einer Gesellschaft verwehrt zu bekommen.

Wie sollten sich pädagogische Fachkräfte verhalten, wenn sie mitbekommen, dass sich Jugendliche antisemitisch äußern?

Das erste und wichtigste ist, dass sie reagieren sollten. Sie sollten begründen, wieso sie reagieren. Sie sollten benennen, wieso es nicht in Ordnung ist so etwas zu sagen. Weil es diskriminierend ist, weil es bestenfalls gegen Regeln des Zusammenlebens, die sie sich z.B. in der Schule gegeben haben, verstößt. Es sollte mitgedacht werden, das auch Betroffene von Antisemitismus mit im Raum sein können, ohne dass es jemand weiß. Sehr häufig herrscht die Vorstellung vor, es gebe keine jüdischen Schüler*innen in der Schule. Wir wissen aus unserer Arbeit und aus der Literatur, dass nicht alle Schüler*innen alle Aspekte ihrer Identität offenlegen. Deswegen ist es in so einer Situation wichtig, potenziell Betroffene zu schützen. Der erste Moment des Schutzes ist das Stoppen, das Reagieren.

Wie sollte man sich denn in so einer Situation am besten nicht verhalten?

Man sollte in der Regel vermeiden, mit den Akteuren, die sich antisemitisch äußern, in eine Diskussion zu gehen und versuchen, ihnen zu erklären, wieso es antisemitisch ist, was sie sagen oder warum es auch nicht stimmt, was sie sagen. Gegenargumente der pädagogischen Fachkräfte nutzen in so einer Situation meist wenig und so wird nur der Raum geöffnet für weitere antisemitische Stereotype, Äußerungen und somit auch Verletzungen. Wenn Jugendliche Widerspruch aus der eigenen Gruppe erfahren, dann hat das oft eine größere Wirkung als die Hinweise und Argumente der begleitenden Pädagog*innen. Deswegen sollte man sich gar nicht an die Personen direkt wenden, sondern in den Raum, an die Beteiligten, sprechen. Die Würde des Menschen, Menschenrechte, das demokratische Miteinander sind hier Stichworte um die es geht. Im zweiten Schritt ist es wichtig, mit den Akteuren, die sich so geäußert haben ins Gespräch zu gehen und es konkret zu benennen und zu thematisieren. Dies dann aber in einem Zweiergespräch und nicht vor der ganzen Klasse. In der Großgruppe ist auch immer der Solidarisierungseffekt gegen die Lehrkraft sehr groß.

Was hältst du von dem pädagogischen Konzept der Begegnung? Zum Beispiel dem Besuch einer Synagoge.

Wenn es in eine größere Auseinandersetzung zum Thema Antisemitismus eingebettet ist, kann es sinnvoll sein. Als einzelne Maßnahme, um gegen Antisemitismus etwas zu unternehmen, vielleicht sogar als Reaktion auf antisemitische Vorkommnisse in der Gruppe, würde ich davon abraten. Die Feindbildkonstruktion beim Antisemitismus hat natürlich nichts mit den real lebenden Juden und Jüdinnen zu tun. Dieser Aspekt, sich mit dem Judentum zu beschäftigen, um den Antisemitismus zu widerlegen, der beruht aber auf der Fehlannahme, dass genau das der Fall wäre. Es kann auch dazu führen, dass sich problematische Vorstellungen festigen, da ja auch immer die Frage ist: Wie nehme ich überhaupt jemanden wahr? Nehme ich ihn in seiner Vielfältigkeit wahr, als Person, die jüdisch ist, diese oder jene Sportart betreibt, das Geschlecht hat, der das oder dies wichtig ist oder fokussiere ich nur das Jüdisch sein und reduziere die Person darauf jüdisch zu sein? Der Prozess des Othering sollte also in der Auseinandersetzung Thema sein.

Was hältst du von dem Besuch von Gedenkstätten in dem Zusammenhang?

Das ist ganz ähnlich. Wenn man sich mit dem Thema Nationalsozialismus und Antisemitismus im NS beschäftigt als Teil des Themas, dann ist das bestimmt gut. Aber nicht als Reaktion auf antisemitische Vorfälle.

Zu denken, dass mit der punktuellen Auseinandersetzung mit dem NS und der Shoah aktuelle Erscheinungen des Antisemitismus problematisiert werden, greift zu kurz. Die Ursachen für den Antisemitismus sind dafür viel zu kompliziert. Dieser Aspekt, dass sich sehr komplexe gesellschaftliche Verhältnisse mit dem Antisemitismus wunderbar einfach erklären lassen, weil man die Juden für alles Übel auf der Welt und im Zweifel auch für das eigene Übel verantwortlich machen kann, müsste dazu führen, sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen auseinanderzusetzen. Beziehungsweise mit der eigenen Situation, mit Teilhabemöglichkeiten, mit eigenen Diskriminierungserfahrungen, mit Ungerechtigkeitsempfinden. Man muss lebensweltlich näher bei den Jugendlichen anfangen, was auf den ersten Blick vielleicht gar nicht viel mit Antisemitismus zu tun hat, was aber dem Antisemitismus einen guten Boden bereitet.

An wen können sich pädagogische Fachkräfte wenden wenn man allein nicht weiterkommt?

An die Bildungsstätte Anne Frank natürlich, vor allem wenn man aus dem Frankfurter Raum kommt. Hier gibt es zum einen die Möglichkeit, Fortbildungen zu dem Thema zu machen. Wie kann ich gut in der konkreten Situation reagieren, wie kann so eine Intervention aussehen? Wie sieht eine gute Nachsorge aus? Wie führe ich die Gespräche mit Betroffenen als auch mit Akteuren, die sich antisemitisch geäußert haben? Wie kann ich die Beteiligten dazu

bringen, sich gegen Antisemitismus zu positionieren und damit die Betroffenen zu stärken? Mit solchen Fragen und Handlungsoptionen beschäftigen wir uns viel. Es geht auch um die Sensibilisierung der eigenen Wahrnehmung.

Man kann sich auch Beratung suchen. Zum einen beim beratungsnetzwerk hessen. Aber auch die Bildungsstätte Anne Frank hat ein Beratungsteam, das länger begleiten kann.

Von der Bildungsstätte gibt es die sehr empfehlenswerte Broschüre „Weltbild Antisemitismus, Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft“, die kann für wenig Geld bestellt oder auf der Website heruntergeladen werden. Auch die Amadeu Antonio Stiftung hat gute Materialien gerade für Pädagogen und Pädagoginnen zu dem Thema. Die können auch weiterhelfen.

[Manuel Glittenberg ist in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit tätig, unter anderem in der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt. Er ist Autor der 2015 im Nomos Verlag erschienen Studie „Antisemitismus im deutschen Mediendiskurs. Eine Analyse des Falls Jakob Augstein“.](#)

Das Interview führte Malte Lantzsch/MBT Hessen

FÜR WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN ZUM THEMA

Bildungsstätte Anne Frank - Mehr als Geschichte

Alle kennen Anne Frank - aber nur wenige wissen, dass sie aus Frankfurt kommt. Im Stadtteil, in dem Anne aufgewachsen ist, befindet sich die Bildungsstätte Anne Frank: ein Ort, an dem sich Jugendliche und Erwachsene mit der Geschichte des Nationalsozialismus und ihren Bezügen zur Gegenwart auseinandersetzen können.

Die Bildungsstätte orientiert sich an Anne Franks Wunsch nach einer Welt ohne Vorurteile und Hass. Menschenrechtsbildung und die Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, sozialem Status und Lebensweise sind wichtige Anliegen der Arbeit der Bildungsstätte.

Kontakt

☎ 069 - 56 00020
✉ info@bs-anne-frank.de
🌐 <http://www.bs-anne-frank.de>

Fritz Bauer Institut

Das Fritz Bauer Institut – Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust ist eine interdisziplinär ausgerichtete, unabhängige Forschungs-, Dokumentations- und Bildungseinrichtung. Es erforscht und dokumentiert die Geschichte der nationalsozialistischen Massenverbrechen – insbesondere des Holocaust – und deren Wirkung bis in die Gegenwart.

Kontakt

☎ 069 - 798 322 - 40
✉ info@fritz-bauer-institut.de
🌐 <http://www.fritz-bauer-institut.de>
📘 facebook.com/fritz.bauer.institut

Sara Nussbaum Zentrum Kassel

Mit dem Sara Nussbaum Zentrum eröffnete in Kassel im Juli 2015 eine neue Wirkungsstätte für jüdisches Leben. Während die Synagoge das Gebets- und Versammlungshaus für Jüdinnen und Juden ist, steht das Sara Nussbaum Zentrum als weltlicher Ort allen Menschen offen.

Das Zentrum befindet sich in der kompletten ersten Etage in der Ludwig-Mond-Straße 127 und hat eine Gesamtfläche von rund 350 Quadratmetern. Geplant sind Dauer- und Wechselausstellungen, kulturelle Veranstaltungen, politische Diskussionen sowie Bildungsangebote. Das Zentrum ist nach der Kasseler Ehrenbürgerin Sara Nussbaum benannt.

Kontakt

✉ info@sara-nussbaum-zentrum.de
🌐 <http://www.sara-nussbaum-zentrum.de>

Bündnis gegen Antisemitismus Kassel

Das BgA-Kassel trifft sich in unregelmäßigen Abständen und diskutiert über Antisemitismus und andere aktuelle politische Unzumutbarkeiten sowie über Sinn und Unsinn politischer Intervention. Das BgA-Kassel lädt regelmäßig zu öffentlichen Diskussionsabenden zum Themenkomplex Antisemitismus, Israel und kritische Theorie ein. Gelegentlich informiert das BgA-Kassel auch an einem Informationsstand die Kasseler Bevölkerung zu aktuellen Ereignissen im Nahen-Osten und zu historischen Daten deutscher Geschichte.

Kontakt

✉ BgA_Kassel@gmx.de
🌐 <https://bgakasselblog.wordpress.de>

MBT Hessen

Rechtsextreme Stammtischparolen im Verein, rassistische Übergriffe & Gewalt, antisemitische Schmierereien im Stadtbild, Neonazis im Ort, rechtsextreme Jugendliche im Jugendclub und Klassenzimmer, durch Hass motivierte Prügeleien auf der Kirmes...

Häufig gibt es große Unsicherheiten und Schwierigkeiten vor Ort, mit diesen Konflikten umzugehen. Viele stellen sich die Frage: Wie nur reagieren? Das Mobile Beratungsteam gegen Rassismus und Rechtsextremismus - für demokratische Kultur e.V. (MBT Hessen) unterstützt und berät in solchen und ähnlichen Fällen.

Kontakt

☎ 0561 - 861 67 66
✉ info@mbt-hessen.org
🌐 <http://www.mbt-hessen.org>

ITS Bad Arolsen

Der International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen ist ein Zentrum für Dokumentation, Information und Forschung über die nationalsozialistische Verfolgung, Zwangsarbeit sowie den Holocaust. Für Pädagogen und Schülergruppen werden Seminare und Workshops angeboten. Diese können einzelne Tage, aber auch eine Projektwoche umfassen. Zudem besteht die Möglichkeit, Materialien für den Unterricht anzufordern.

Kontakt

☎ 05691 - 629 - 0
✉ email@its-arolsen.org
🌐 <http://www.its-arolsen.org>

ANLAUFSTELLE FÜR BETROFFENE

Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen

Der Verband hat die Aufgabe unter Wahrung des Selbstverwaltungsrechts der Gemeinden, die religiösen, wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen der Jüdischen Gemeinden in Hessen und ihrer Mitglieder gegenüber der Landesregierung, allen Behörden und der Öffentlichkeit zu vertreten.

Kontakt

✉ info@lvjgh.de
🌐 <http://www.lvjgh.de>

response.

Beratung für Betroffene von rechter und rassistischer Gewalt ein Angebot der Bildungsstätte Anne Frank

Response berät und unterstützt Menschen, die von rechtsextremem, rassistischem, antisemitischem, antimuslimischem und antiziganistischem Gewalt betroffen sind, ihre Angehörigen und Freund*innen, sowie Zeug*innen eines Angriffs.

Das Beratungsangebot ist unabhängig von Behörden, vertraulich und kostenfrei. Es bietet Raum für Gespräche und entwickeln gemeinsam mit den Betroffenen Handlungsmöglichkeiten zum Umgang mit den Folgen des Erlebten. Dazu gehören strafrechtliche Möglichkeiten, aber auch andere Formen der Intervention und des Empowerment.

Kontakt

☎ 069 - 560 00 241
✉ kontakt@response-hessen.de
🌐 <http://www.response-hessen.de>

Informationsstelle Antisemitismus Kassel

Die Melde- und Informationsstelle für antisemitische Vorfälle im Raum Kassel ist ein Angebot des Sara Nussbaum Zentrums für Jüdisches Leben in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde Kassel und der Jüdischen Liberalen Gemeinde Emet weSchalom Nordhessen.

Kontakt

✉ informationsstelle@sara-nussbaum-zentrum.de
🌐 <http://www.sara-nussbaum-zentrum.de>

beratungsNetzwerk hessen

Mobile Intervention gegen Rechtsextremismus bietet seit 2007 ein umfangreiches Angebot gemeinsam für Demokratie und gegen Rechtsextremismus an. Es werden Schulen, Eltern und Familienangehörige, Kommunen, Vereine und viele weitere Personengruppen beraten nach Vorkommnissen mit einem rechtsextremen, antisemitischen oder rassistischen Hintergrund.

Kontakt

☎ 06421 - 282 11 10
✉ kontakt@beratungsnetzwerk-hessen.de
🌐 <http://www.beratungsnetzwerk-hessen.de>

KOMMENTIERTE LITERATURLISTE

Migrationspolitik in Deutschland:

Der Migrationsbericht der Bundesregierung, erstellt und publiziert vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, bietet einen generellen Überblick über Ein- und Auswanderung in der Bundesrepublik Deutschland. Neben Zahlen, Statistiken und Auswertung der Ergebnisse sind auch viel Definitionen und Begriffserklärungen rund um das Themenfeld „Migration“.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2015):

Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2013. Berlin: Bonifatius GmbH.

In: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile.

Antisemitismus:

Das Buch „Alle Juden sind... 50 Fragen zum Antisemitismus“ ist ein guter Einstieg in das Themenfeld Antisemitismus. Es wird sowohl Faktenwissen über Geschichte, Praktiken und Leben jüdischer Menschen, als auch Wissen über Antisemitismus (Definition, Erscheinungsformen, Diskurs) in kompakter und gut zu lesender Sprache vermittelt. Mit vielen Randkommentaren und Verweisen eignet es sich als Ausgangspunkt um tiefer in die Thematik einzusteigen.

Anne Frank Haus Amsterdam (Hrsg.) (2008): „Alle Juden sind...“ - 50 Fragen zum Antisemitismus

Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

Umgang mit Antisemitismus im pädagogischen Raum:

Die Broschüren befassen sich generell mit Formen von Antisemitismus in der Gesellschaft, hauptsächlich unter Jugendlichen und geben Anweisungen und Techniken zum Umgang mit Antisemitismus im pädagogischen Raum (schulisch und außerschulisch). Sieschließen mit methodischen Empfehlungen und eignen sich daher besonders für Pädagog*innen, die direkt mit Jugendlichen arbeiten. Die erste Broschüre geht dabei mehr auf die wissenschaftliche Expertise und Diskurs ein und die zweite mehr auf Praxiserfahrungen und direkte Interventionsmöglichkeiten.

KiGA e.V. (Hrsg.): Widerspruchs Toleranz

Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit. Berlin.

Bildungsstätte Anne Frank (Hrsg.): Weltbild Antisemitismus

Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt am Main.

Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Kritik oder Antisemitismus?

Eine pädagogische Handreichung zum Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus. Berlin 2014

Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): No World Order – Wie antisemitische Verschwörungsideologen die Welt erklären

Berlin 2015

Generell bietet die Antonio Amadeu-Stiftung umfangreiches Material zum download oder meist auch kostenlos in Papierform: www.antonio-amdeu-stiftung.de



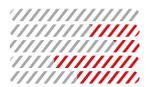
COEXIST



Ein Projekt der



BUNDESVERBAND
MOBILE
BERATUNG



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Gefördert im Rahmen
des Landesprogramms
Hessen - aktiv für
Demokratie und gegen
Extremismus

HESSEN

